

Ein Gott in allen Religionen?

Unsere postmoderne Gesellschaft, in der die Kirche sich dem Pluralismus, die Philosophie dem Relativismus und Politik und Wirtschaft dem geldorientierten Pragmatismus verschreibt, scheint einem Zustand entgegenzugehen, wie er in markanter Weise von dem Historiker Edward Gibbon für die antike römische Gesellschaft auf den Punkt gebracht wurde:

»Alle Religionen waren in den Augen des Volkes gleichermaßen wahr, in den Augen der Philosophen gleichermaßen falsch und in den Augen der Regierenden gleichermaßen nützlich.«¹⁾

Als ein Beispiel von vielen für das, was *Synkretismus* in kirchlich-liturgischer Konkretion bedeutet, lassen Sie mich ein Gebet zitieren, das in einem volkstümlich liturgischen Kalender als ein Gebet aus Indien veröffentlicht worden ist:

»Möge der, welcher unser Vater für die Christen ist, Jahwe für die Juden, Allah für die Mohammedaner, Buddha für die Buddhisten, Brahma für die Hindus, möge dieses allmächtige und allwissende Wesen, das wir als Gott anerkennen, den Menschen den Frieden geben und unsere Herzen in einer geistigen Bruderschaft vereinen.«

Der Synkretismus ist also eine Geistesrichtung, die von der Grundüberzeugung ausgeht, daß alle Religionen unterwegs sind zu einem gemeinsamen Ziel - und das ist Gott. Gott ist wie die Spitze eines Berges, der von den verschiedensten Seiten bestiegen werden kann. Wichtig ist nicht, welchen Weg man geht oder wählt, sei es nun der christliche, der buddhistische oder der islamische oder sei es sogar ein Weg, der zwischen zweien oder dreien hinundherwechselt, wichtig ist allein, daß man religiös unterwegs ist und daß man sich mit den anderen verträgt, die auch religiös unterwegs sind. Sowohl das Wort als auch das Phänomen des *Synkretismus* lassen sich in das alte Griechenland zurückverfolgen.

Als sich die eigentlich im Streit liegenden Städte Kretas angesichts einer gemeinsamen Bedrohung von außen zusammenschlossen, wurde dieser Vorgang *Synkretismus* genannt. Das ist interessant, denn der gemeinsame Feind ist auch für den angestrebten Zusammenschluß der Religionen ein immer wieder vorgebrachtes Argument. Der gemeinsame Feind aller Religionen ist heute die moderne Gottlosigkeit, die auf allen Gebieten fortschreitende Säkularisierung, die Einstellung, alle Welt- und Lebensfragen unabhängig von Gott zu betrachten und zu behandeln. Hier müßten sich, so fordert der Synkretismus, alle religiösen Kräfte verbünden, um ein starkes Gegengewicht zu bilden.

Was nun das Phänomen der Religionsvermischung selbst betrifft, so war Griechenland auch hier Vorreiter. Im Rahmen seiner Eroberungen und immer weiterreichenden Handelsbeziehungen kamen die Griechen notwendigerweise in Beziehung mit anderen Religionen, die damals weitestgehend an einen bestimmten Ort gebunden waren. Wer Handel treiben wollte, mußte bereit sein, in anderen Orten anderen Göttern ihr Recht zu geben, denn der Abschluß' von Verträgen war so etwas wie eine Kulthandlung. Zum anderen konnte man Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Göttern ausmachen, die den Gedanken hervorbrachten, daß es wohl nur unterschiedliche Namen für dieselbe Gottheit gab. War Zeus nicht im großen und ganzen identisch mit Jupiter bei den Römern, Baal Schamem bei den Syrern und Ammon bei den Ägyptern? War Aphrodite nicht identisch mit Venus oder Isis?

Auch das finden wir heute wieder, nur in einem viel größeren, globalen Maßstab. Machen es

¹ÜbernommenvonLesslieNewbiggin, Eine Welt - ein Glaube?, Basel1963, S. 30.

die internationalen politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen nicht zwingend nötig, daß man zumindest die großen Weltreligionen gleichberechtigt anerkennt? Ja, gibt es nicht in der einen Welt, die immer mehr zu einem »Weltdorf« zusammenzuwachsen scheint, eine *gemeinsame* große Aufgabe? Wenn man doch die Kirche bekanntlich im Dorf lassen muß, muß man dann nicht auch gleichermaßen eine Kirche aus allen Weltreligionen in dem einen Weltdorf schaffen?

Der Theologe Hans Küng hat behauptet, es werde keinen Frieden unter den Völkern geben, ohne einen Frieden unter den Religionen. Wäre es dann nicht endlich an der Zeit, durch eine Verbrüderung der Religionen den Weg zum Frieden zu bahnen in Indien, im Nahen Osten oder in Afrika? War Papst Johannes Paul II. auf dem richtigen Weg, als er am 27. Oktober 1986 Vertreter der christlichen Konfessionen und der nicht-christlichen Religionen zu einem gemeinsamen Friedensgebet nach Assisi einlud? Er rief ihnen damals zu:

»Laßt uns darin eine Vorwegnahme dessen sehen, was Gott von der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit gern verwirklicht sehen möchte: eine brüderliche Wanderung, auf der wir uns gegenseitig begleiten zum jenseitigen Ziel, das er uns gesetzt hat.«²⁾

Voraussetzungen für die Auseinandersetzung

Ohne Frage wirkt der Synkretismus sehr sympathisch. Er scheint die längst überfällige Antwort des postmodernen Menschen auf die unseligen Religionskriege, ethnischen Säuberungen und Ausländerfeindschaften zu sein. Aber ist der Synkretismus wirklich der Weg zum Weltfrieden?

Für eine redliche Auseinandersetzung mit unserer Thematik ist es unerlässlich, die Voraussetzungen offenzulegen, von denen ausgehend die Religionen angesehen und beurteilt werden. Jede intellektuelle Kritik, jede moralische Beurteilung oder Infragestellung basiert auf einem Fundament von Annahmen, die als glaubwürdige Selbstverständlichkeiten und als überzeugende Kriterien und Maßstäbe akzeptiert werden. Voraussetzungsloses Denken, ein Denken ohne unbezweifelbare Glaubensannahmen gibt es nicht.

So schreibt der ehemalige Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation im Ökumenischen Rat der Kirchen, Leslie Newbigin:

» Wenn ein religiöser Mensch mit einer anderen Religion in Berührung kommt, wird er sie darum selbstverständlich im Lichte seiner eigenen Religion beurteilen, .. oder er erhebt den Anspruch auf einen Standpunkt über den Religionen, was bedeuten würde, dass er eine höhere und wahrere Religion vertritt, als die jetzt existierenden. «³⁾

Nicht nur im theologisch oft geschmähten Fundamentalismus, sondern auch im vielfach unkritisch anerkannten Pluralismus liegen Denksysteme vor, denen ganz bestimmte unausgesprochene Glaubensannahmen zu Grunde liegen, die vor aller weiteren Diskussion bewußtgemacht und auf ihre Glaubwürdigkeit hin befragt werden müssen.

Wer in den Fragen der Religion vom pluralistischen oder relativistischen Standpunkt aus argumentiert, bewegt sich glaubensmäßig keineswegs auf neutralem Boden oder im Rahmen austauschbarer Beliebigkeiten. So schreibt der amerikanische Theologe Andrew Kirk treffend:

»Es ist sinnlos zu sagen, hinter den verschiedenen Manifestationen der religiösen Frömmigkeit stehe dieselbe göttliche oder transzendente Wirklichkeit, wenn man nicht

²Beyerhaus/v. Padberg, Eine Welt- eine Religion?, Asslar 1988, S. 96.

³LeslieNewbigin, a.a.O., S.43f.

selbst einen klaren Begriff vom Wesen dieser Wirklichkeit hat. ⁴⁾

Der Pluralist geht ebenso sehr von einem unableitbaren, nicht beweisbaren Glaubenssatz aus wie derjenige, der an eine vorgegebene Offenbarung glaubt. ^{«5)}

Sektiererisches Gepräge

Eine so genannte christlich-pluralistische Religionsbetrachtung, die erklärtermaßen von einem »ismus« bestimmt wird, trägt meiner Meinung nach unveräußerlich sektiererisches Gepräge, insofern als das Teilwahrheiten, die im Einzelfall durchaus richtig sein mögen, in den Rang eines beherrschenden Prinzips oder eines absoluten, alles bestimmenden Zentrums erhoben werden. Das heißt konkret, dass der Platz, der im Leben und Denken eines Christen ganz allein Jesus Christus zukommt, anderweitig besetzt wird. Das kann man tun, aber damit hat man letztlich seine Identität als Christ preisgegeben, denn die ist unablöslich von der einzigartigen Offenbarungsgeschichte, die uns in der Bibel Alten und Neuen Testaments bezeugt wird und die in dem Namen Jesus Christus zusammengefasst werden kann. Von diesem unveräußerlichen Verstehens- und Vertrauensrahmen her kann meiner Überzeugung nach einzig eine evangeliumsgemäße Betrachtung und Beurteilung der Religionen erfolgen.

Die Barmer Theologische Erklärung bleibt hier wegweisend:

»Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen. ^{«6)} Im Folgenden sollen einige bedeutsame Grundaussagen des Alten und Neuen Testaments zu unserer Thematik thesenartig skizziert werden.

Die Vätergeschichte

1. Gott, der Schöpfer, ist der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs (Ex 3,6; Mt 22,32; Apg 3,13; 7,32). Gott wird durch die Verbindung mit konkreten Personen und einer historisch einzigartigen Ereignislinie identifizierbar. Gott kommt in Israel zur Welt (Hans-Joachim Kraus). Gott verbindet sich mit Israel in einem unauflöselichen Bund, der analog zum Ehebund betrachtet wird. Die Verehrung anderer Götter ist geistlicher Ehebruch und befördert geschlechtliche Verirrungen (vgl. Jer 2, 23 - 25; Röm 1, 24 - 27).

Das Gesetz

2. »Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat. Du sollst keine andern Götter haben neben mir!« (Ex 20, 2f). Der Gott Israels reklamiert für sein Volk einen kompromisslosen Einzigkeits- und Absolutheitsanspruch. Gleichzeitig wird die Existenz anderer Götter nicht bestritten, aber sie werden weder mit dem Gott Israels identifiziert noch ihm in irgendeiner Weise gleich- oder zugeordnet.

3. »Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich der Herr bin ein

⁴AndrewKirk, Wahrheit imAngebot, Giessen 1995, S. 183.

⁵AndrewKirk, a.a.O., S. 179.

⁶Hans Steubing (Hrsg.), Bekenntnisse der Kirche, Wuppertal 1985, S. 300.

eifernder Gott!« (Ex 20, 4f)

Der Gott Israels verbietet seinem Volk jegliche menschliche Spekulation und Projektion, in denen versucht wird, sich selbst von Gott eine Vorstellung zu machen.

Die Propheten

4. **»Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und sonst keiner mehr.« (Jes 45, 32)** Der Gott Israels geht seinen partikularen und exklusiven Weg mit Israel unter einer universalen, alle Völker umfassenden Zielsetzung. Die vertrauensvolle Hinwendung zu ihm, dem Gott Israels, ist der universale Heilsweg für alle Völker.

Selbstaussagen Jesu in den Evangelien

5. **»Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich!« (Joh 14, 6)** Der Absolutheitsanspruch des Christentums, insofern es sich entgegen seinen Ursprüngen selbst zu einem Macht ausübenden Religionssystem entwickelt hat, darf mit Recht bestritten werden. Der Absolutheitsanspruch Jesu Christi bleibt unaufgebbar.

Die Missionspredigten der Apostelgeschichte

6. **»Gott hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollten, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir... Gott hat über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.« (Apg 17, 26-28.30 f)**

Dieser Auszug aus der Areopagrede ist in vielerlei Hinsicht beachtenswert. Er spricht von einer alle Menschen umfassenden geschöpflichen Verbundenheit und einer alle Menschen betreffenden existenziellen Gotteserfahrung. Die Religionen hingegen werden als von Gott geduldete, unwissende Annäherungsversuche gesehen, deren heilsgeschichtlicher Freiraum mit dem Erscheinen Jesu Christi an sein Ende gekommen ist. Die Einzigartigkeit Jesu Christi als die vollkommene und endgültige Offenbarung Gottes hat in der Auferweckung dieses einen von den Toten seine göttliche Bestätigung erfahren. Der Anfang der Areopagrede macht deutlich, dass Paulus sein Evangelium nicht als eine interessante Erweiterung des ohnehin schon reichhaltigen religiösen Angebotes aufgefasst hat oder aber in ihm eine Variante beispielsweise des Zeuskultes gesehen hat. Paulus knüpft nicht dort an, wo fremdes religiöses Wissen und eigene religiöse Erfahrung vorzuweisen sind, sondern dort, wo im Hinblick auf Gott nichts anderes als eine große Verlegenheit, eine einzige Wissens- und Erfahrungslücke vorhanden ist. Paulus weiß von keinem Gott *in* allen Religionen, sondern nur von einem Gott *über* allen Religionen. In den Religionen geht es um menschliche Vorstellungen von Gott oder einem jenseitigen Vollkommenheitszustand und um eine Vielzahl menschlicher Versuche, diesen vorgestellten Gott in irgendeiner Weise zu beeinflussen bzw. diesen Vollkommenheitszustand zu erreichen. Aber genau da ist Gott nicht zu finden. Genau auf diese Weise macht man sich

taub und blind für Gott. Gott ist nicht in der Religion, sondern im Leben zu finden. Hautnah ist jeder Mensch von der Offenbarung Gottes umgeben, aber eben nicht in der mystischen Versenkung, nicht in den vielfältigen Jenseiterfahrungen, sondern mitten im Leben, wo er mit offenen Sinnen die ihn umgebende Welt wahrnimmt.

Wenn Paulus auch nicht sagt: »Ein Gott in allen Religionen«, so sagt er doch: »Ein Mensch in allen Religionen«. Tatsächlich ist es eine interessante Beobachtung, dass es auf der ganzen Welt überall da, wo Menschen waren, auch Religion gegeben hat. Jeder Mensch spürt ein geheimnisvolles Vakuum in sich und sucht danach, dieses Vakuum zu füllen. Augustins Umschreibung dieses Vakuums ist ja berühmt geworden:

»Unser Herz ist unruhig in uns, bis dass es Ruhe findet, o Gott, in dir.«

Und das liegt - so Augustin - daran, dass wir zu Gott hin geschaffen sind, jeder Mensch. Es ist derselbe Mensch in allen Religionen, von Gott und zu Gott hin geschaffen, es sei ein Moslem oder Hindu, ein Jude oder ein Christ, es sei ein Asiate oder ein Europäer, es sei ein Schwarzer oder ein Weißer.

Und nun sagt Paulus noch etwas Drittes. Da ist also ein Gott über allen Religionen und ein Mensch in allen Religionen, und nun gibt es einen Weg aus allen Religionen. Es gibt einen Weg aus den vielen selbstgemachten Gottesbildern und selbstkonstruierten Gottesdiensten. Das, was uns Menschen verboten ist, nämlich dass wir uns unsere eigenen Vorstellungen, unsere eigenen Bilder von Gott machen, das ist uns deshalb verboten, weil Gott es sich selbst vorbehalten hat. Gott wollte und Gott hat uns selbst eine Vorstellung, ein Bild von sich gegeben. In Jesus Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes erschienen. Jesus Christus ist der Weg *aus* allen Religionen hin zu dem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und der *über* allen Religionen ist.

Die Briefe

7. »Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.« (Röm 1,21)

Denn das Gesetz hat nur einen Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst.« (Hebr 10, 1)

Alle Religionen sind Projektionen. Die außer-israelitischen Religionen sind Projektionen von unten nach oben, die israelitische Religion ist eine Projektion von oben nach unten. Selbst Israel hat in seinen religiösen Kulturen nicht das Eigentliche, sondern nur ein schemenhaftes Abbild vor Augen. In Jesus ist das Eigentliche erschienen. Jesus ist in Person das Ende aller Religion.

8. »Was will ich damit sagen? Dass es doch Götter gibt oder die Opfer, die ihnen gebracht werden, irgendeinen Wert haben? Natürlich nicht! Sie bringen ihre Opfer den Dämonen, nicht etwa Gott. Ich will aber nicht, dass ihr Gemeinschaft mit dämonischen Mächten habt. Oder wollen wir etwa den Herrn herausfordern? Bilden wir uns wirklich ein, stärker zu sein als er?« (1. Kor 10, 19 f. 22, Übersetzung »Hoffnung für alle«)

Hier setzt sich Paulus mit den synkretistischen Gnostikern seiner Zeit auseinander und weist ihnen gegenüber auf die von den Gnostikern aller Zeiten immer wieder ignorierte Welt der dämonischen Kräfte hin. Hans-Joachim Kraus kommentiert dazu: » **Paulus warnt davor, im Pathos christlich-enthusiastischer Hybris die „Götter“ für nicht existent zu erklären und damit die Wirkungsmacht von „Religion“ zu unterschätzen.**«⁷) Damit ist eine klare Warnung vor Gottesdiensten und religiösen

⁷Hans-Joachim Kraus, Theologische Religionskritik, Neukirchen-Vluyn 1982, S.244.

Praktiken ausgesprochen, die nicht in der Macht- und Schutzsphäre des Gottes Israels und des Christus Jesus geschehen.

Schlussthesen

Die Bibel lehrt nicht einen Gott *in*, aber einen Gott *über* allen Religionen. Dieser Gott hat sich in konkreter Geschichte einen unverwechselbaren Namen gemacht.

An der Person Jesu Christi, an seinem eigenen Anspruch und am apostolischen Zeugnis von ihm scheiden sich die Geister: »Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater.« (1. Joh 2,23)

Die reformatorische Grundsatzfrage nach der rechten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium steht heute nicht nur im Raum kirchlicher Binnengewässer, sondern auch auf der offenen See allgemeiner Religionskritik zur Entscheidung an.

Der Umgang mit Menschen, egal welcher Religionszugehörigkeit, hat so zu sein, dass einer freien und ungezwungenen Bekehrung zu Jesus Christus der Weg nicht verbaut, sondern geebnet wird.

Das heißt **Ja** zu einem ehrlichen und authentischen Dialog, **Ja** zu einem gründlichen Verstehenlernen der Religion des Gesprächspartners, **Ja** zu einem liebevollen Zeugnis in Wort und Tat, **Ja** zu gegenseitiger kultureller Begegnung und Bereicherung und **Ja** zu einem respektvollen, friedlichen Zusammenleben. Es heißt aber auch ein bewusstes Nein zu allen synkretistischen Bestrebungen, die eine Einigung im kultisch-religiösen Bereich ohne gemeinsame Hinwendung zu Jesus Christus bewirken wollen.